Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 83 (1950-1951)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

83. JAHRGANG Nr. 3 BERN, 15. APRIL 1950

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

Kinder, die stark wachsen

brauchen mehr Aufbaustoffe. Der Organismus wird stärker beansprucht, und darum braucht er auch eine durch Ovomaltine-Zusatz veredelte Nahrung. Dies ist der geeignete Weg, um die Körperkraft auf einer regelmässigen Höhe zu halten und Wachstums-Störungen zu vermeiden.

Für die wachsende Jugend:

OVOMALTINE

Büchsen zu 250 gr Fr. 2.45, 500 gr Fr. 4.40 inklusive Wust., überall erhältlich

Dr. A. Wander A.G., Bern

VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Obersimmental des BLV. Sektionsversammlung Freitag den 21. April, um 14 Uhr, im Sekundarschulhaus Zweisimmen. **Bach-Feier** (zum Gedenken des zweihundertsten Todesjahres). 1. Musik. 2. Vortrag von Prof. Eymann über *Joh. Seb. Bach.* 3. Musik.

Sektion Oberemmental des BLV / Sektion Emmental des BMV. Die gemeinsame Fahrt nach *Kloten* findet voraussichtlich Dienstag den 2. Mai statt. Programm: Mit Autocar ab Wohnort über Luzern–Goldau–Rapperswil–Pfäffikersee–Schloss Kyburg (Besichtigung, Mittagessen) nach Kloten. (Flughafen, Rundflüge.) Heimfahrt über Zürich–Hallwilersee–Sursee–Huttwil. Fahrkosten zirka Fr. 20.–. Nähere Angaben erfolgen durch Rundschreiben.

Helft dem Roten Kreuz in Genf!

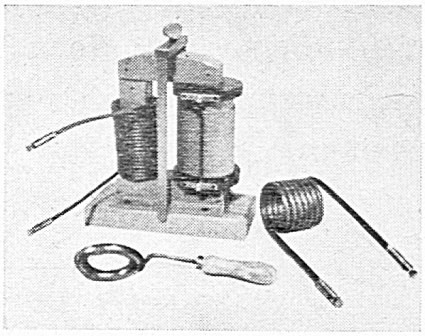
NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Zweisimmen. Vortrags-Zyklus von Herrn Prof. Eymann über *Joh. Seb. Bachs Sendung in der Gegenwart.* 1. Bachs Schicksal seit seinem Tode. 2. Vom Wesen und Ursprung der Musik. 3. Bachs Religiosität. 4. Bach als protestantischer Kirchenmusiker. 5. Die Kunst der Fuge. 1. Vortrag: Freitag den 21. April, 14 Uhr, im Sekundarschulhaus Zweisimmen.

Freie pädagogische Vereinigung. Prof. Eymann spricht in Zweisimmen über den pädagogischen Weihnachtskurs Dr. Steiners am Freitag den 5. Mai, um 16 Uhr.

Lehrergesangverein Frutigen - Niedersimmental. Nächste Übung Mittwoch den 19. April, 16.15 Uhr, im Hotel Des Alpes, Spiez.

Freie pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft in Spiez, Gemeindestube, Mittwoch den 19. April, 14.15 Uhr. Thema: Rechenunterricht auf der Unterstufe. Jedermann ist freundlich eingeladen.



Physik-Unterricht

Demonstrationsapparate für Mechanik, Akustik, Optik, Wärmelehre, Magnetismus, Elektrizität

herausgegeben
von der Metallarbeiterschule Winterthur

Alle Apparate wurden nach den neuesten Erfahrungen aufgebaut und tragen zu einem lebendigen, anschaulichen Unterricht bei. Verlangen Sie bitte bei Bedarf unsere Offerte. Sicher werden Sie erstaunt sein, wie einfach und vielseitig zugleich sich diese Apparate verwenden lassen. Ein wesentlicher Punkt bei der Preisfrage.

Alleinverkauf, Auskunft und Preislisten durch

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

182 Spezialhaus für Schulbedarf

3 Occasions-Klaviere
neuwertiger Zustand, mit **voller Garantie, preiswert abzugeben** bei **O. Hofmann,** Bollwerk 29, 1. Stock, Bern. 78

Alle Bücher
liefert Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22 34
Fach 83 Beundenfeld, T. 29083

AUCH IHNEN WERDEN KLEIN-INSERATE NÜTZLICH SEIN!

Zu verkaufen
aus einer Erbschaft
kleineres Berghotel
auf sonnigster Terrasse des Berner Oberlandes befindlich, billig. Würde sich sehr gut als Ferienheim für Kinder eignen. Nähere Auskunft erteilt **A. Seewer,** Notar, **Interlaken.** 54

Gärtnerinnenschule Hünibach bei Thun
Telephon (033) 21610
Dreijährige Lehrzeit, kurzfristige Kurse
Prospekte stehen zu Diensten
06 Auskunft erteilt die Leitung der Schule

Zu mieten gesucht:
Fr. 50 Belohnung für Vermittler
FERIEN-HEIM

Verlangt wird: Freie Lage in zirka 1000 Meter Höhe oder mehr, 4 Zimmer, daneben Platz für zirka 40 Eisenbetten, Tages- und Essraum Garderobe, fliessendes Wasser, Küche, Keller und Spielplatz. Das Mobiliar wird vom Mieter gestellt. Passend sind leerstehende Häuser, die eventuell entsprechend eingerichtet werden. Offerten an **Alb. Aebersold, Bern, Schützenweg 39.**

NB. Die Belohnung erhält derjenige, dessen Vermittlerdienste zum Abschluss des Mietvertrages führen.

95

83. JAHRGANG Nr. 3 BERN, 15. April 1950

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

Vom Geiste Griechenlands und unserer Zeit 35
Christen, Heiden und Barbaren 38
Schulfunksendungen 40
Ein Lehrer wird Ehrenbürger 40
Arnold Michel 41
Aus dem Schweizerischen Lehrerverein .. 41
Aus andern Lehrerorganisationen 42
Verschiedenes 42
Buchbesprechungen 42
Nécrologie: † Alfred Lapaire 43
Divers 44
Mitteilungen des Sekretariats 45
Communications du Secrétariat 45

Vom Geiste Griechenlands und unserer Zeit

Ansprache an die Maturanden des Literargymnasiums Zürich, Herbst 1948, von *Ed. Wyss*, Zürich

Im fünften Buche der Odyssee wird uns erzählt, wie Odysseus auf seiner Fahrt nach der Insel der Phaeaken, nachdem ihm Meer und Sturm tagelang furchtbar zugesetzt haben, endlich das rettende Ufer erblickt. Da erfasst gewaltige Freude den Gequälten und weckt alle seine Lebensgeister zu letzter Anstrengung.

Homer macht uns diese Freude an einem Gleichnis deutlich:

So erfreulich den Kindern des lieben Vaters Genesung
Kommt, der lange schon an brennenden Schmerzen der Krankheit
Niederlag und verging, – ihn plagt' ein feindlicher Dämon –
Doch zur herzlichen Freude erretten ihn Götter vom Elend:
So zur Freude erschien dem Odysseus Ufer und Waldung.

Zwei Welten stossen hier hart und genau aneinander: Einmal die grossartige Welt des prunkenden Heldengedichts, wo die Menschen gesund im Vollgefühl ihrer physischen und moralischen Kräfte den Gewalten der Natur und den Tücken der Feinde trotzen und die Götter, an Gestalt und Sinnesart den Menschen ähnlich, aber freier und überlegen ihr unbeschwertes, reiches Leben führen, in einem von Farben, Licht und Sonne durchstrahlten Kosmos. – Daneben steht nun die Welt des Gleichnisses, welches von der bangen Not des täglichen Lebens berichtet, wie sie jedermann, der Dichter nicht weniger als der Leser des Gedichts vielfältig fort und fort erlebt, von der Krankheit des Vaters und Ernährers, von der Angst und vom Kummer seiner Angehörigen.

Nehmen wir ein zweites Gleichnis aus dem achten Buch der Odyssee dazu. Der blinde Sänger Demodokos hat im Männersaal des Alkinoos, wo Odysseus noch unerkannt inmitten der versammelten Phaeakenfürsten gastlich bewirtet wird, vom Kampf um Troia gesungen, vom hölzernen Pferd und von der List des Odysseus. Da kommt die Gewalt der Erinnerung und des Heimwehs über den Gast und entlockt ihm heimliche Tränen:

Dieses sang der berühmte Demodokos. Aber Odysseus
Schmolz in Wehmut, Tränen benetzten ihm Wimper und Wangen.
Also weint ein Weib und stürzt auf den lieben Gemahl hin,
Der vor seiner Stadt und vor seinem Volke dahinsank,
Fern zu halten den grausamen Tag von der Stadt und den Kindern.
Sie aber sieht ihn jetzt mit dem Tode ringend und zuckend,
Schlingt sich um ihn und heult laut auf; die Feinde von hinten
Schlagen wild mit der Lanze den Rücken ihr und die Schultern,
Binden und schleppen als Sklavin sie fort zu Jammer und Arbeit,
Und im erbärmlichsten Elend verblühn ihr die reizenden Wangen:
So zum Erbarmen entstürzt' Odysseus Augen die Träne.

Welch ein entsetzlicher Abgrund härtester Wirklichkeit tut sich da auf! Vom Krieg ist auch hier im Gleichnis die Rede, aber nicht vom stolzen Ringen um Ruhm und Sieg, wie wir es aus den Liedern des Sängers oder aus der Ilias kennen, sondern vom erbarmungslosen Kampf um das nackte Leben, um Freiheit und Rettung von Weib und Kind. Dabei tritt nicht der kämpfende Krieger in den Vordergrund, der vielleicht als Held gefallen ist, sondern sein Weib, das nun mit seinen Kindern die unerhörte Härte der Sieger zu tragen haben wird. Wie gefährdet erscheint hier das Leben, wie wehrlos preisgegeben den dunklen Mächten des Schicksals! – Der griechische Dichter besass also wohl, wenn er die ganze Pracht seiner dichterischen Welt vor unseren Augen ausbreitete, ein tiefes Wissen um die Unsicherheit und Unzulänglichkeit alles menschlichen Daseins, und es will uns scheinen, dass gerade auf dem Grunde dieses Wissens die Schönheit seiner Dichtung an Glanz und Intensität gewönne.

Aber nicht nur im Gleichnis, sondern auch im direkten dichterischen Geschehen finden wir der Hinweise genug

auf die Hinfälligkeit menschlichen Daseins. – So etwa, wenn im 21. Buche der Ilias Apollo den Erderschütterer Poseidon am Eingreifen in den Kampf der Männer und damit am Streit der Götter untereinander hindern will:

Erderschüttrer, du möchtest mich nicht vernünftig mehr nennen,
Wollt' ich mit dir um der Sterblichen willen im Kampfe mich messen,
Die so jämmerlich nur, dem Laub der Bäume vergleichbar,
Bald in blühender Kraft die Früchte der Erde geniessen,
Bald aber wieder entseelt verschwinden.

Selbst die Gnade tröstlicher Jenseitshoffnungen kennen die Menschen Homers nicht; – im Gegenteil, das Schattendasein im Hades bietet ihnen auch für das traurigste irdische Los keinen Gewinn, und mit deutlichen Worten weist der Schatten des toten Achill den ihn tröstenden Odysseus am Eingang zur Unterwelt zurück:

Preise mir jetzt nicht tröstend den Tod, ruhmvoller Odysseus.
Lieber möcht' ich als Knecht einem andern dienen im Taglohn,
Einem dürftigen Mann, der selber geringen Besitz hat,
Als hier Herrscher sein aller abgeschiedenen Seelen.

So wenden sich die Menschen Homers mit Grauen vom Jenseits weg und diesem bei aller Fragwürdigkeit und Unsicherheit doch lichtvollen Leben zu, unverzagt und tapfer, voller Zuversicht und Neugierde, bereit zum Leiden und zum Geniessen.

Man hat von solchen Aspekten ausgehend das Grundgefühl homerischer Dichtung tragisch genannt und seine Lebensschau pessimistisch, wie sich das mit anderem Recht auch vom nordischen Heldenepos, dem Nibelungenliede, sagen lässt. Doch während der deutsche Dichter uns schliesslich nach einem Blutbad ohnegleichen in einem materiellen und menschlichen Trümmerfeld, von dem sich die Überlebenden mit Grauen wenden, stehen lässt, erhebt sich über allem Leid und Elend des Lebens bei Homer immer wieder der Geist versöhnlicher Menschlichkeit. Ich denke etwa an die Wiedererkennungsszene der beiden Gatten nach dem grausen Freiermord und dem harten Strafgericht über die ungetreuen Knechte und Mägde in der Odyssee oder – von ungleich tieferer Wirkung – an die Begegnung des greisen Priamos mit Achill, dem Mörder und Schänder seines Sohnes Hektor am Ende der Ilias. – Eine Gesinnung, meine ich, die uns deshalb so tief ergreift, weil der Dichter sich und uns über die Qualen menschlicher Leidenschaft und die Nöte des Daseins im Grossen und im Kleinen nirgends hinwegtäuscht. – Diese Verbindung aber von pessimistisch-tragischer Lebenseinsicht mit schönster reicher Menschlichkeit, durch welche das eine wie das andere sein Mass gewinnt und den Menschen weder in die Gewalt schmerzlicher Wehmut noch in die überheblichen Stolzes, obschon er beides kennt, geraten lässt, scheint mir das für alle Zeiten gültige Kennzeichen griechischen Wesens zu sein.

Wir könnten nun von diesen wenigen Beobachtungen an Homer hinübertreten in die ungeheure Welt der griechischen Tragödie, um dort an zahlreichen Beispielen unsere eben gewonnene Einsicht bestätigt zu finden. – Weniger sind es die Taten der Helden, kühn oder verrucht, durch die der Dichter hier unser Interesse fesseln will, als die Art, wie sie ihr Schicksal und ihre Schuld tragen. Lessing hat in den ersten Kapiteln seines Laokoon mit der ihm eigenen Klarheit und Sicherheit des Urteils am Beispiel des Sophokleischen Philoktetes schön gezeigt, dass die eigentliche Grösse der tragischen Helden im Ausmass ihrer Leidensfähigkeit liegt, ohne dass ihre Menschlichkeit dabei zu kurz käme. « Nach ihren Taten sind es Geschöpfe höherer Art » – so schreibt er dort –, « nach ihren Empfindungen wahre Menschen. Ich weiss, wir feinen Europäer einer klügeren Nachwelt wissen über unseren Mund und über unsere Augen besser zu herrschen, Höflichkeit und Anstand verbieten Geschrei und Tränen... Nicht so der Grieche! Er fühlte und fürchtete sich; er äusserte seine Schmerzen und seinen Kummer; er schämte sich keiner der menschlichen Schwachheiten; keine musste ihn aber auf dem Wege nach Ehre, und von Erfüllung seiner Pflicht zurückhalten... » Also auch in der äussersten Not und Gefährdung, in einem Meer von Elend und Schuld bleibt der tragische Held jeden Augenblick im Besitze seiner menschlichen Würde und Grösse, und keine Anstrengung zwingt ihn, sein unmittelbares, wahres Gefühl zu unterdrücken. So ist Ödipus ganz leidender Mensch, ausgeliefert der Qual seiner Schuld, – und so zerschlägt er mit eigener Hand sein Augenlicht, um die Greuel seines Lebens nicht mehr sehen zu müssen, – und bleibt doch jeder Zoll ein König bis ans Ende. Von dieser königlichen Grösse tragischen Menschtums strahlt eine spürbare Wirkung aus auf die dramatische Literatur Europas über Shakespeare, Racine und die deutsche Klassik hinaus bis in unsere Tage.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf die bewegte Geschichte des griechischen Volkes, und suchen wir diesmal am Vergleich mit Rom einige charakteristische Züge zu gewinnen. Die politische Machtentfaltung Roms, welche allmählich zu einem umfassenden Weltreich von erstaunlicher Dauer führte, steht von früh an in einem engen Verhältnis zu einem nie beruhigten Sicherheitsbedürfnis. Der Gedanke der Sicherung veranlasste Rom, ein mustergültiges Wehrwesen aufzubauen, und zwang es zu immer neuen Kriegen gegen tatsächliche und potenzielle Gegner, Kriege, welche im Falle des Sieges stets auf die Vernichtung oder die Einverleibung der Unterworfenen hinauslaufen mussten, bis schliesslich das römische Stammesbewusstsein einem alle Völker umspannenden römischen Reichsbürgertum weichen musste. Dieses Streben nach Sicherung mag auch einer der wichtigsten Gründe gewesen sein für die durchgreifende Organisierung des Reiches, aber auch für die bis in unsere Tage beispielhafte Ausgestaltung des römischen Rechtssystems. – An der geschichtlichen Entwicklung Griechenlands fällt uns auf die dauernde Diskrepanz zwischen seiner einzigartigen geistigen und kulturellen Bedeutung und seiner realen politischen Ohnmacht. Wohl sind die Griechen in mehreren Schüben als indogermanische Eroberer aus dem Norden eingedrungen und haben sich als Herrenvolk im Lande festgesetzt, – der Gedanke einer einheitlichen Reichsgründung lag ihnen aber fern. Ihr politisches Interesse galt der innern Organisation autonomer, auf kleine Räume beschränkter Staatswesen – und der Selbstbehauptung nach aussen. – In diesen kleinen Bezirken konnte sich nun das entfalten, was Griechenland gegenüber der

ganzen alten Welt so sehr unterscheidet und auszeichnet: die Freiheit des Individuums, welche den unerhörten Reichtum grossartiger Menschen hervorbrachte, von dem die reiche Überlieferung Griechenlands zeugt. Und diese Freiheit waren sie nicht bereit politischer Machtentfaltung zum Opfer zu bringen, ja die griechische Geschichte zeigt uns mit grosser Deutlichkeit, dass die Wertschätzung solcher Freiheit die Griechen oft genug alle Erfordernisse staatlicher Sicherheit vergessen liess und sie in höchste Gefahren brachte, sie schliesslich sogar die Unabhängigkeit kostete. Im Begriffe politischer Hegemonie aber, um die in Griechenland so viel gefochten wurde, steckt weniger das Streben nach politischer oder wirtschaftlicher Macht als der Geist des urgriechischen sportlichen Agons mit seinem Ringen um Rang und Ruhm. – In diesen im Umfang beschränkten staatlichen Gebilden, den Poleis, konnte aber auch der Ausgleich zwischen individueller Freiheit und staatlicher Gemeinschaft in nie ruhender Auseinandersetzung immer neu angestrebt und errungen werden.

Ein solches Leben nun, das nicht in erster Linie auf Sicherheit bedacht ist, erfordert ein grosses Mass von Kühnheit und Spannkraft. Wieviel Wagemut brauchte es doch, diesen herrlichen Kranz blühender Kolonien über weite Küstenstriche des mittelländischen und schwarzen Meeres hin anzulegen, ohne wesentliche Sicherung des Hinterlandes, wieviel Selbstvertrauen und Opfersinn, ohne starke militärische Reserven den Kampf mit dem übermächtigen und wohlorganisierten Perserreich aufzunehmen. Solche Eigenschaften sind nicht von heute auf morgen da und wachsen nicht unter allen Bedingungen. Griechenland besass die geistige Luft, in der sie sich entfalten konnten.

Was in den Perserkriegen in historischer Grösse sich abspielte, kennen wir aber im Gleichnis schon aus den Gedichten Homers, wo der kleine Odysseus, erfinderisch und klug, wach und unerschrocken, der rohen Gewalt des Zyklopen trotzt und sie schlägt. – Und noch einen bedeutsamen Zug zeigt uns diese Begegnung des Odysseus mit dem Zyklopen: eine kühne Neugierde, die ihn alle Gefahren missachten lässt, um das Unbekannte und Neue – hier die Insel und die Lebensweise der Zyklopen – auszuforschen. Dabei lässt ihn aber ein reiches Mass gesunder Skepsis nie den ersten Erfahrungen trauen und treibt ihn, den Dingen auf den Grund zu gehen. Das sind aber Eigenschaften, die nicht nur den gewandten Odysseus auszeichnen, sondern geistige Voraussetzungen sind für alles wissenschaftliche Denken im antiken und modernen Sinne. – Das tiefe Bewusstsein menschlicher Würde und Überlegenheit also, das die Griechen beseelte, die ihnen eigentümliche geistige Wachheit – im Gegensatz zu jedem romantischen Verhalten, das die Nacht, den Traum, die Gefühlsverlorenheit sucht –, das stolze Selbstgefühl, das sie aus den Siegen über die Perser gewannen, das ist es, was die Griechen aller Stämme, wenn sie unter sich auch – eine Frucht ihres ungefügen Freiheitsdranges – in hoffnungslosen Fehden zerfallen waren, zusammenhielt, ein geistiges und im Grunde viel festeres Band, als es je das politische Reichsbürgertum für das römische Imperium sein konnte.

Was hat nun das alles mit uns und unserer Zeit zu tun? Sind wir mit diesen Griechen und ihrem meinetwegen ungewöhnlichen Lebensstil nicht in einer fernen, längst vergangenen fremden Welt, die auf Bedingungen angewiesen war, welche wir heute nicht mehr haben und nie mehr haben werden, die in mancher Hinsicht, denken wir nur an die im Altertum verbreitete Sklavenarbeit, auch glücklicherweise längst überholt sind? – Es besteht kein Zweifel, wir leben heute in einer anderen, grösseren, an Kulturgütern und Machtmitteln im Verhältnis zum alten Griechenland unendlich reicheren Welt, und ich verstehe jeden jungen Menschen, der sich zu seiner Zeit bekennt und in keiner andern geboren sein möchte, und es wäre verfehlt, wenn unsere Beschäftigung mit Griechenland den Sinn haben sollte, uns unserer Zeit zu entfremden.

Eine andere Frage ist es aber, ob wir dieser so grossartigen modernen Welt als Menschen auch gewachsen sind. – Ein ungeheurer Reichtum ist vor uns ausgebreitet: Moderne Verkehrsmittel, Presse, Radio und Lichtspiel setzen uns in einer Weise mit aller Welt in Beziehung und vermitteln uns täglich eine solche Fülle von Kenntnissen, wie es frühere Geschlechter kaum geahnt haben; Theater und Musik sind jedem leicht zugänglich, die Schule gibt uns frühe schon eine Ahnung vom Umfang und den Möglichkeiten moderner Wissenschaft und Technik. Aber die Fülle macht stumpf und satt und droht das Grosse zum Gewöhnlichen herabzumindern. Wir stehen mitten im Getriebe der Zeit, von Eindruck zu Eindruck gejagt, bald angeregt, bald müde, aufgehetzt und erschlafft, und die Fähigkeit wirklichen, tiefen Erlebens verkümmert mehr und mehr. Dabei gewöhnen wir uns fast zwangsläufig, nach überkommenen Schablonen zu denken und zu urteilen und den Dingen nicht mehr auf den Grund zu gehen. Und gerade wir Schweizer, die wir glücklich um zwei schreckliche Weltkriege herumgekommen sind, vom Frieden und Genuss verwöhnt, sehen uns der Gefahr ausgesetzt, das Verständnis für das Leiden in seiner grossen und erschütternden Form zu verlieren, ohne welches uns auch das Erlebnis vollkommener, wirklicher Schönheit unbekannt bleiben muss. Wir schlagen vielleicht den materiellen Erwerb und Wohlstand zu hoch an und verschliessen uns zu leicht den dunklen Hintergründen des Daseins. Wer aber ernstlich zu den Gründen der Dinge vorstossen, ihre Fragwürdigkeit, aber auch ihre Schönheit und Einzigartigkeit erfassen und erleben will, der darf an den Abgründen nicht blind vorübergehen. Wer die Berge kennt, weiss, dass am Rande der tiefen und gefährlichen Abgründe die schönsten Blumen blühen und gedeihen.

Da kann uns die Bekanntschaft mit dem Geiste Griechenlands nur aufrütteln und wecken. Aber nicht allein das in den literarischen Werken sich offenbarende Wesen der Griechen, von dem eben die Rede war, schon die Begegnung mit ihrer Sprache hilft uns viel, und wer sie kennt, weiss wohl, dass es keinen andern vergleichbaren Weg zum Verständnis und Erlebnis Griechenlands gibt. Die Individualität des griechischen Wortes auf Grund seiner ausgeprägten Flexion, ganz unabhängig von seinem syntaktischen Verband, fesselt unsere Aufmerksamkeit von Anfang an und lenkt sie hin auf die genaue Beobachtung des einzelnen. Die grosse Freiheit der Wortstellung gibt dem Satze den Charakter eines unendlich wandlungsfähigen lebendigen Organismus. Der

Wortschatz des Griechischen ist anders angelegt und begründet als der aller modernen Sprachen, weshalb auch das Einfachste sich nicht leichthin begreifen und übersetzen lässt. All das zwingt uns, fortwährend wach und gefasst zu sein auf immer neue Überraschungen und das Unerwartete und lässt mechanisches Denken nirgends zu. Sollte uns die Schulung darin nicht reifer und befähigter machen zu jeder in wirklichem Sinne wissenschaftlichen Tätigkeit?

Es war vom Reichtum an Mitteln der Technik und Zivilisation die Rede, die uns heutigen Menschen zur Ausgestaltung und Sicherung unseres Lebens zur Verfügung stehen. Welche frühere Zeit hätte soviele Möglichkeiten besessen, aller materiellen Not zu steuern! Statt dessen haben die fürchterlichsten Kriege aller Zeiten weite Striche der Welt in Trümmer gelegt, die Wissenschaft in den fluchhaften Dienst der Vernichtung gezwungen und in unser Herz das lähmende Gefühl bedrängender Ungewissheit und äusserster Bedrohung gesenkt. Der menschliche Geist hat Mächte auf den Plan gerufen, die seiner Kontrolle entglitten sind. In solcher Lage uns nicht von Verzweiflung niederschlagen zu lassen, nicht zu verzagen und blind uns dem Schicksal auszuliefern, sondern dem Wahnwitz der Zeit das Bild starker Menschlichkeit entgegenzuhalten, dazu kann der Geist Griechenlands uns den Mut geben und die Wege weisen.

Wir wollen ein letztes Mal zu Homer greifen, welcher jedem, der sich von griechischem Wesen einen Begriff machen will, unerschöpfliche Quelle ist. Versetzen wir uns nochmals in jene Szene, aus der unser erstes Gleichnis stammt, das Gleichnis von der Genesung des kranken Vaters und der Erleichterung und Freude seiner Kinder. – Odysseus segelt mit seinem selbstgezimmerten Floss auf dem weiten Weltmeer einsam seiner Heimat zu. Da erspäht ihn Poseidon irgendwo von den Solymer Bergen aus, wie es bei Homer heisst, und gibt ein letztes Mal seinem alten Grolle Raum gegen den Schänder seines Sohnes Polyphem. Mit dem Dreizack wühlt er das Meer auf und ruft die Hilfe der Wolken und Winde herbei. Sturmwind und wogende See stürzen auf das Floss des Odysseus ein und zerschmettern Mast und Segelwerk. Odysseus selbst fällt weit weg in die Fluten, der wilden Gewalt der Elemente ausgeliefert, von Tod und Vernichtung umdroht. Wer würde da nicht verzagen und in Hoffnungslosigkeit vergehn? Doch Odysseus bleibt auch hier noch fest und gefasst. Klaren Kopfes greift er nach den Trümmern des Flosses, auch wenn Rettung kaum mehr einzusehen ist.

Man kann in dem Verhalten des Odysseus auch nur die instinktsichere Reaktion in äusserster Lebensgefahr sehen, wie sie von jedem von gesunden Trieben beherrschten und geleiteten Tiere zu erwarten wäre, und hat damit sicher nichts Unrichtiges in den Text hineingedeutet. Odysseus ist aber kein blosses Tier, sondern ein Mensch, dem die klare Einsicht in seine verzweifelte Lage gegeben ist. Und jetzt hat dieser selbstverständliche Trotz einen viel bedeutsameren Sinn: Auch in der äussersten Not nicht verzagen, nie sich aufgeben, bis zum letzten Atemzug wach bleiben und den Kopf hoch halten. Das ist die männliche Gesinnung der Menschen Homers, welche manchmal, wie im Falle des Odysseus, aber lange nicht immer, die Hilfe der Götter und unerhoffte Rettung herbeiführen kann. Mit erstaunlicher, uns moderne Menschen geradezu beschämender Selbstverständlichkeit nimmt er in jeder Lage den Kampf mit den Mächten des Schicksals und um sein Dasein auf, um in diesem Kampfe seine Form und sein inneres Gleichmass zu gewinnen. Der Verzagte aber geht zugrunde, ehe er noch zu kämpfen, d. h. im eigentlichen Sinne recht Mensch zu sein begonnen hat. – Dass solche Gesinnung jedoch der Gefahr menschlicher Überheblichkeit und Anmassung ausgesetzt ist, das wusste der Grieche nur zu gut. Nie darf sich deshalb der Mensch den Göttern gleichstellen, und der Frevler, der solcher Verlockung erliegt, stürzt in schwerste Schuld und tiefstes Elend.

So sind die Griechen, wo wir sie wirken und denken sehen, darum bemüht, die Grenzen zu finden und einzuhalten zwischen stolzer Selbstbehauptung und demütiger Hinnahme dessen, was das Schicksal über sie verhängt. Das aber ist mehr als jene viel gepriesene «aurea mediocritas», die den goldenen Mittelweg grösstmöglicher Sicherheit sucht, es ist eine grundlegende Frage menschlichen Seins schlechthin, die bedrängend und gefährlich an die Wurzeln unserer Existenz rührt.

So sehen wir die Griechen, und in diesem Sinne hat ihre Weise zu leben exemplarischen Wert für alle Zeiten. Wir aber, Glieder eines andern, späteren, vielleicht grösseren, vielleicht unseligeren Geschlechtes, wollen dieses lebendige Feuer griechischen Geistes hüten und hochhalten in einer unruhvoll bewegten Welt.

Christen, Heiden und Barbaren

Eine Buchbesprechung*)

Der Wert von Büchern, die in den weltanschaulichen Kampf der Gegenwart eingreifen, hängt davon ab, ob sie tief dringen und den gegnerischen Standpunkt zu würdigen vermögen. Unser Buch ist kurz vor dem zweiten Weltkrieg geschrieben, dürfte aber als Dokument der weltanschaulichen Lage im intellektuellen England der Gegenwart unvermindert interessieren. Die Verfasserin, in einem liberal-humanistischen Hause aufgewachsen, die Tochter eines der hervorragendsten Vertreter des modernen englischen Humanismus, ist zum Katholizismus übergetreten. So auffallende Glaubensentscheidungen können erziehungsbedingt und psychologisch erklärbar sein oder aus Motiven erfolgen, die auch für uns zunächst Unbeteiligte Gewicht bekommen. Zu beurteilen, ob das Zweite hier zutrifft, macht unser Buch dem Leser nicht leicht.

Die entscheidende Aufgabe eines zum Christentum Bekehrten ist gewiss nicht, über seinen neuen Glauben zu diskutieren, sondern ihn schlicht und wahr in Gedanke, Wort und Tat darzuleben. Tritt er publizistisch hervor, tut er gut, ohne Rücksicht auf die vielfältigen, unvollkommenen oder unechten Formen christlicher Glaubenshaltung dieses wahre Christentum klar und anschaulich zu umschreiben. Lässt er sich aber, wie hier, auf eine kulturgeschichtliche und kultur-

*) *Rosalind Murray*, **Christen, Heiden und Barbaren.** Die Tragödie des liberalen Humanismus. Herder, Wien, 1948, 272 S. Fr. 9.20.

philosophische Diskussion mit weltanschaulichen Gegnern ein, muss er die Tatsachen in Vergangenheit und Gegenwart sorgfältig betrachten, ideelle Forderung und tatsächliche Verwirklichung zu trennen wissen und beidem durch Begriffe gerecht werden können, die scharf und differenziert sind. Bei Rosalind Murray trifft das, wie in vielen Auseinandersetzungen zwischen Humanismus und Christentum, nur in bescheidenem Mass zu. Es bleibt schon ungewiss, ob die drei Hauptbegriffe, mit denen der deutsche Übersetzer, Dr. W. Breitenfeld, unter Zustimmung der Verfasserin auch das Buch überschrieben hat (Titel der englischen Ausgabe: « The good pagans failure »), in der Einzelbesprechung menschliche Wirklichkeit oder ideelle Gegensätze kennzeichnen sollen. Jedenfalls sind die gemeinten Begriffe: (Überzeugter) Christ; liberaler Humanist mit stark rationalem Einschlag (« edler Heide »); Materialist in Theorie und Praxis (« Barbar »), zu grob, um die komplizierten tatsächlichen Verhältnisse im weltanschaulichen Kampf der Vergangenheit und Gegenwart zu erfassen.

So überzeugt es wenig, wenn die Verfasserin die Möglichkeit einer gemeinsamen Front von Humanismus und Christentum gegenüber der hereinbrechenden Barbarei des Materialismus verneint. Ein Bündnis von landläufigem Christentum und landläufigem Humanismus ist doch wohl nicht gemeint. Landläufigkeiten vereinen sich nicht zum Kampf gegen den Materialismus, sondern sind bereits seine Verbündeten. Geht es also um vollkommenes Christentum, um vollkommenen Humanismus? Dann müssten beide Begriffe in ihren wesentlichen Merkmalen entfaltet werden, bevor die Bündnisfrage entschieden werden kann. Vor allem müsste das Buch sagen – ein erster Punkt –, worauf der von ihm vertretene « christliche Totalitarismus » begründet ist! Auf dem Zeugnis der wahren Gemeinde Christi oder auf der Aussage einer empirischen christlichen Kirche? Auf der Offenbarung Gottes in der Bibel? In einer empirischen Kirche? Im Schicksal des Einzelnen? Im innerlich vernommenen Wort? Die Verfasserin zitiert katholische Schriftsteller, Augustin, Johannes vom Kreuz, Newman. Aber es gibt dankbare Leser Augustins, des spanischen Heiligen, des Kardinals, die trotzdem von einem Übertritt zur katholischen Kirche weit entfernt sind.

Ein zweiter Punkt. An verschiedenen Stellen fällt das Stichwort: Erlösung durch Christus. Das ist aber der entscheidende Glaubenssatz, der den christlichen von jedem andern Gottesglauben abhebt. Wir Leser dürften darum über die Meinung der Verfasserin nicht im Unklaren gelassen werden. Handelt es sich um eine Erlösung der Menschen, aller oder einzelner, oder gar, dem Zeugnis des Neuen Testamentes gemäss, um den entscheidenden Sieg über das Böse im Bereich des ganzen Kosmos? Geht es um ein erlösendes Beispiel edlen Menschentums oder um das erlösende Zusprechen der göttlichen Vergebung an die gläubige Gemeinde?

Diese zwei Punkte mindestens müssten klar sein, erst dann könnte der Leser beurteilen, ob der « christliche Totalitarismus » der Verfasserin wirklich Gott und nicht eine von unvollkommenen Menschen mitbestimmte kirchliche Institution ins Zentrum stellt. Steht Gott oder der Mensch im Mittelpunkt? Das ist auch für die Verfasserin das entscheidende Kriterium einer Weltanschauung. Im « edlen Heidentum », dem die Verfasserin entstammt, steht nach ihrem Zeugnis der Mensch. Aber im « edlen Heidentum », im vollkommenen Humanismus überhaupt? Die platonische und stoische Philosophie ist, wie die Verfasserin zugibt, theozentrisch und doch weder Christentum noch einfach eine seiner Vorstufen. Und was wäre – ein modernes Beispiel – der Humanismus von Jaspers ohne den entscheidenden Bezug auf Transzendenz? Die Dinge liegen an dieser « Front » nicht so einfach, wie Rosalind Murray sie sieht. Dass edles Heidentum und Humanismus degenerieren müssen, wenn sie nicht mehr gottbezogen, sondern anthropozentrisch geworden sind, ist zweifellos richtig und in unerbittlichen, geistig-seelischen Gesetzen tief begründet. Unsere menschliche Schwachheit erträgt es offenbar nicht, dass wir irgendwo im Mittelpunkt stehen, es sei denn im Mittelpunkt der rettenden Tat Gottes. An dieser wichtigen Stelle hätte eine viel sorgfältigere Untersuchung und Darstellung der verschiedenen heidnisch-humanistischen Gruppen in Gegenwart und Vergangenheit einsetzen müssen. Dann wären die Kräfte hervorgetreten, die der Eros nach einem göttlichen Zentrum hin, die Gnade von einem göttlichen Zentrum her auch an dieser Front zu entbinden vermag. Die Konfrontation von « Heiden » und Christen hätte so ein wesentlich anderes Gesicht bekommen.

Das Buch hat trotzdem manche Vorzüge. So macht es die bis zum Überdruss gehörte Klage vom Versagen des Christentums in der Weltgeschichte nicht mit und betrachtet, durchaus richtig, die sogenannte Geschichte des Christentums als die Geschichte des abendländischen und des Weltheidentums unter christlichen Einflüssen. Wir gehen mit der Verfasserin einig, dass die wahren Christen stets eine verschwindende Minderheit ausmachen, dass aber ihr Zeugnis von der erlösenden Botschaft auch heute ihre Wirkung auf uns Heiden und Halbchristen nicht verfehlt. Unverkennbar ist ferner der Versuch der Verfasserin, ihrer früheren geistigen Heimat gerecht zu werden, und hoch ist ihr das Bekenntnis anzurechnen, dass selbst im Menschen, der sich zum Christentum bekehrt und bekennt, immer noch die Stimme des Heiden laut wird, leider, möchte man beifügen, in der Brust des Heiden und des Christen auch noch gelegentlich die Stimme des Barbaren. Nur zu berechtigt ist endlich die Kritik an der intellektuellen Oberschicht der westlichen Zivilisation, an einer humanistischen Aristokratie des Geistes im besondern, die durch ihre Indifferenz dem christlichen Glauben gegenüber verantwortungslos negiert, was allein die seelische Gesundheit ganzer sozialer Gruppen gewährleistet hat und zum Glück teilweise auch heute gewährleistet. Nur sollte diese Kritik, damit sie nicht tendenziös erscheine, eine ebenso scharfe Kritik an einem landläufigen Christentum ergänzen.

Der Stern des christlichen Glaubens, so heisst es am Schluss des Buches, ist nicht nur für die Gläubigen, sondern auch für die Ungläubigen da. « Aber man muss fragen, wie viele von den Ungläubigen haben denn den Stern sehen wollen und haben nach ihm gesucht und geschaut? Ich denke, wenn sie ehrlich sein wollen, müssen sie zugeben, dass kaum einer von

ihnen sich dieser Mühe unterzogen hat.» Diese Sätze sind schwerlich aus einem wahren Christenglauben heraus gesprochen. Dass es meine eigene Schuld ist, wenn ich an den Gott des alten und neuen Bundes nicht glaube, muss ich als Ungläubiger allerdings annehmen. Es wäre schlecht um mich bestellt, wenn ich das nicht tun würde. Als Christ dagegen kann ich den Unglauben des andern so nicht begründen. Er muss in der Gewissheit der göttlichen Vergebung aufgehoben sein. Die Schuld am Unglauben des andern liegt an mir, an der Schwäche meines Zeugnisses, an der Lässigkeit meines Gebetes. Dass die Verfasserin hier noch anders denkt, mag uns daran mahnen, dass, auch nach einer Bekehrung, der Stufen, die zum wahren Christentum führen, wohl noch viele sind. *Max Walther.*

Schulfunksendungen

Freitag, 21. April. *Reitermusik.* Dr. Max Zulauf, Bern, führt die Schüler an Hand eines reichhaltigen Programmes ein in die festliche Reitermusik und zeigt, wie sie später durch andere Instrumente bereichert wurde.

Montag, 24. April. *Schwyzertüütsch, e Heimetspiegel.* Wiederholung einer Sendung von Prof. Dr. Georg Thürer, St. Gallen, die ein freudiges Bekenntnis zur Mundart darstellt und den Schülern die Augen öffnet für die Schönheit und den Reichtum der Muttersprache.

Freitag, 28. April. «*Acht Panner rauschen seidig lind.*» Ernst Segesser, Wabern, erläutert und rezitiert Balladen, denen das Geschehen von 1444 bis 1481 zugrunde liegt. Titel der Balladen: «Morgen von St. Jakob», «Brandolf von Stein», «Das Wunder zu Stans», «Lieder eines Freiharstbuben». Alle Balladen sind in der Schulfunkzeitschrift abgedruckt.

*

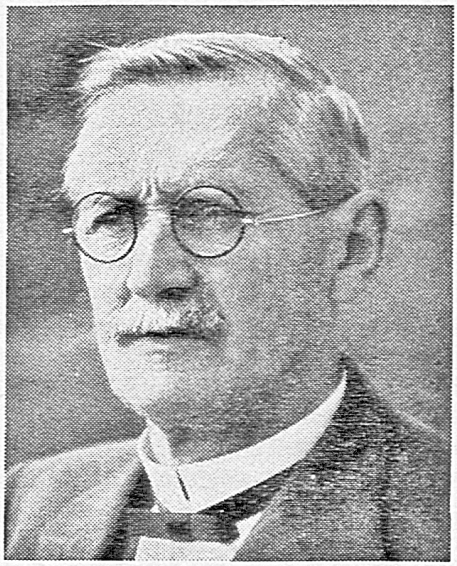
Bilder «Kentaurenkampf» bitte sofort bestellen!

Die Bildbetrachtungen des Schulfunks finden grossen Anklang. Am 1. Juni wird wieder eine solche Bilderstunde durchgeführt, indem Otto Schott, Zeichenlehrer in Basel, die Schüler einführen wird in das Gemälde «Kentaurenkampf» von Arnold Böcklin. Zu diesem Zweck sollte jeder Schüler eine farbige Reproduktion des Bildes vor sich haben. Es ist uns gelungen, eine tadellose Wiedergabe in Fünffarbendruck (Format 8 × 14 cm) bereitzustellen, die zu 10 Rp. je Bild abgegeben werden kann. Die Bildbestellung erfolgt durch Einzahlung des entsprechenden Betrages auf Postcheckkonto V 9987 «Regionale Schulfunkkommission Basel».

Ein Lehrer wird Ehrenbürger

Fritz Indermühle, Thierachern

Nach 50 Jahren Schuldienst ist vor wenigen Jahren Oberlehrer Fritz Indermühle in Thierachern in den Ruhestand getreten. Dieses Ereignis wurde damals in der Kirche würdig gefeiert. Seine geradezu seltene Arbeitskraft stellte der mit reichen Gaben ausgerüstete Schulmann nicht nur in den Dienst der Schule, die ihm vor allem andern am Herzen lag, sondern er stellte sie ebensosehr in uneigennütziger Weise seiner Gemeinde und der Allgemeinheit überhaupt zur Verfügung. Wo er helfen konnte, da war er mit der ihm eigenen Begeisterung und Hingabe dabei. So war es denn auch nicht verwunderlich, dass die Gemeinde Thierachern, für die er sich völlig aufopferte, Fritz Indermühle in der Weise dankte, dass sie ihn letzthin an einer



ausserordentlichen und sehr gut besuchten Gemeindeversammlung auf Antrag des Gemeinderates und unterstützt von den politischen Parteien einstimmig zum Ehrenbürger ernannte.

Fritz Indermühle wuchs als Sohn eines Schuhmachers in einfachen Verhältnissen in der benachbarten Gemeinde Amsoldingen auf, absolvierte das bernische Staatsseminar und wurde als Oberlehrer an die Oberklasse Thierachern gewählt, wo er anfänglich 70 und mehr Schüler im Geiste Pestalozzis unterrichtete und sich daneben für alle Schulfragen lebhaft interessierte und massgebend am Ausbau des Schulwesens in Thierachern beteiligt war. Diese kleine Gemeinde war übrigens auch die erste Landgemeinde, die ihrer Lehrerschaft Alterszulagen gewährte und die frühzeitig die unentgeltliche Zahnpflege einführte.

Voll Hingabe zugetan war er der Pflege der Musik. Schon mit 14 Jahren spielte er mit seinem Vater in einer fünfköpfigen Tanzkapelle, im Einverständnis seines Lehrers und des Pfarrers, die 2. Trompete oder die Bassgeige und half so seinen Eltern durch schwere Zeiten. Es war für Fritz Indermühle dann später als Lehrer geradezu etwas Wunderbares, 50 Jahre lang als Organist der Kirchgemeinde dienen zu können. Ausserdem war er vierzig Jahre lang Dirigent der Musikgesellschaft, wobei er namentlich in der Stoffwahl richtunggebend wirkte und durch seinen Einsatz weit über die Dorfgrenzen hinaus fördernd wirkte. Die kleine Landmusik schulte er dermassen, dass er es wagen durfte, anlässlich des 25jährigen Jubiläums zwei Ouvertüren von Mozart und Werke von Rossini und Verdi zu spielen.

Von grosser Uneigennützigkeit zeugte seine 31jährige Tätigkeit als Gemeindeschreiber. Er arbeitete nach dem Grundsatz: Keine Zurückhaltung in sozialen Aufgaben (vor allem Schul- und Armenwesen), dagegen

haushälterisch und sparsam in der Verwaltung. Er selber gab sich mit einer sehr bescheidenen Barbesoldung zufrieden. Die guten Resultate blieben denn auch nicht aus. Während seiner Amtstätigkeit als Gemeindeschreiber wuchs das Primarschulgut von Fr. 12 000 auf Fr. 70 000. Die von der Wasserversorgung herrührende Schuld in der Höhe von Fr. 200 000 wurde nach einem Amortisationsplan im Zeitraum von 25 Jahren getilgt. Bei seinem Rücktritt war die Gemeinde schuldenfrei. Wenn Fritz Indermühle in seiner Bescheidenheit davon wenig spricht, so darf vielleicht einmal von Aussenstehenden hervorgehoben werden, dass dies vor allem der Tatkraft, Hingabe, Ausdauer und Initiative des Dorfschullehrers zuzuschreiben ist.

Fritz Indermühle ist aber auch der Hauptförderer des grossen Wasserversorgungswerkes Blattenheid, dem heute mehrere Gemeinden angeschlossen sind, die die segensreiche Einrichtung nicht mehr missen möchten. Diesem Verband diente er während 15 Jahren als Kassier und Sekretär und später als Präsident, ohne eine Entschädigung anzunehmen.

Dann ist sein Name bekannt geworden als eifriger Raiffeisenpionier im Berner Oberland. In vielen Vorträgen hat er für die gute Idee geworben und war Initiant der Darlehenskasse Thierachern-Uebeschi, der er 21 Jahre lang als zielbewusster Kassier vorstand.

Es bleibt noch zu erwähnen, dass ihn der Wahlkreis Thun in den bernischen Grossen Rat abordnete, wo er mit seinem klaren Urteil sich Achtung erwarb.

Im Militär bekleidete Fritz Indermühle den Grad eines Obersten der Infanterie. Er kommandierte das Geb. Inf. Bat. 34, dann das Oberländer Gebirgsinfanterieregiment 17, nachher die Infanteriebrigade 21 und zuletzt war er Kommandant des Ter. Kreises 3. Während langer Zeit erteilte er ausserdem infanteristischen Unterricht in den Veterinär-Offiziers-Schulen und -Kursen in Thun und wurde vom damaligen eidgenössischen Oberpferdearzt Oberst Schwyter als wertvoller Mitarbeiter geschätzt.

Dass diesem energiegeladenen Kämpfer, der immer zuerst für die andern schaute und daher grosse Anerkennung bei Schülern, Gemeindebürgern und Soldaten fand, auch Enttäuschungen nicht erspart blieben und dass er seine Neider hatte, ist ja eigentlich ganz natürlich. Mochte er vielleicht zuweilen als eigenwillig bezeichnet werden, so war gerade dies schliesslich mitbestimmend für die Erfolge, die er in zäher Ausdauer errang. Ein kerngesundes Wesen erlaubte es ihm, häufig bis morgens 2 Uhr zu arbeiten, oder, wenn es sein musste, auch ganze Nächte hindurch, wie dies schon sein Vater getan hatte. Diese Arbeitsleistung war ihm nur deshalb möglich, weil er in Stosszeiten nach einem am Vorabend aufgestellten Tagesplan arbeitete. Auf diese Weise wuchs ihm die Arbeit nie über den Kopf hinaus, und sie wurde ihm auch niemals zur Last.

Solche Gestalten sind Leuchten im Volk. Ihr Beispiel soll uns Ansporn sein. Möge dem von seiner Gemeinde Geehrten, welcher für viele Bedrängte in aller Stille soviel Gutes getan hat, noch ein recht sonniger Lebensabend beschieden sein, und möge er sich in diesen Frühlingstagen von seiner schweren Erkrankung bald erholen! *H. H.*

Arnold Michel

alt Sekundarlehrer, Meiringen, 94jährig

Am 3. April feierte *Arnold Michel* seinen 94. Geburtstag. Er verdient, dass seiner gedacht wird, bevor er uns entschwindet.

Aus dem Seminar Muristalden hervorgegangen, wirkte er zuerst an der Schule auf dem Kurzenberg. Nach vier Jahren sehr erfreulicher Wirksamkeit entschloss er sich zum Weiterstudium. Nach abgeschlossenem Staatsexamen suchte gerade Meiringen einen neuen Sekundarlehrer. Arnold Michels Bewerbung (Brienz ist sein Heimatort) hatte Erfolg. Meiringen widmete er dann sein Lebenswerk. Hier fand er auch seine treue, feinsinnige Lebenspartnerin, die ihn noch heute umsorgt. Hier setzte er seine reichen Kräfte ein. Es ist unmöglich, alle seine Verdienste aufzuführen. Arnold Michel war ein unermüdlicher Schaffer. Am Morgen war er regelmässig der erste auf dem Platze, nach Schulschluss der letzte, weil er auch alle Vorbereitungen und den Abschluss gewissenhaft nahm. Neben seiner hauptamtlichen Tätigkeit versah er viele Jahre auch den Unterricht an der Fortbildungsschule Meiringen. Er hatte dabei Erfolg. Er wusste die Jungen zu packen.

Als noch keine Techniker hier waren, hat er den Auftrag übernommen, den Weg Sagenloch-Kaltenbrunnenalp abzustecken und zu profilieren. Ähnliche Arbeiten der Vermessungskunst besorgte er viele.

Das Amt eines Sektionschefs versah er Jahrzehnte lang, auch noch als er schon pensioniert war; denn Arbeit war ihm immer auch Lebensbedürfnis.

Und nun kommt noch aus Bern vom Meteorologischen Zentralamt die interessante Mitteilung, dass er auch den Wetterdienst *volle 60 Jahre* ununterbrochen betreute. Das charakterisiert unseren Arnold Michel. Auch vor schweren Pflichten hat er sich nie gefürchtet und nie den Rückzug angetreten. Morgens, mittags und abends regelmässige Notizen über Temperatur, Niederschläge, Windrichtung, Barometerstand zu machen, ist keine Kleinigkeit; immer wieder; denn « d'Lengi macht den Strengi », sagt der Hasler ganz richtig. Und dies alles bei einer Entlöhnung durch ein Trinkgeld. Ich glaube, dass man heute schwer hat, einen ebenso zuverlässigen, beharrlichen Mitarbeiter und Nachfolger zu finden.

Obwohl die Sehkraft etwas geschwächt wurde und schon vor Zeiten einen operativen Eingriff bedingte, ist unser alter Lehrer Michel geistig noch frisch und sehr regsam.

Wir danken ihm noch einmal herzlich für das gute geistige Rüstzeug und das solide Wissen, das er uns übermittelte. Wir wünschen dem geachteten Bürger noch viele Jahre geruhsamer Beschaulichkeit.

Ein ehemaliger Schüler.

AUS DEM SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREIN

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV. Aus der Buchgemeinschaft « Ex Libris » vermitteln wir Ihnen halblederne Geschenkbände: Neumann, « Der Pakt », Fr. 8.75. Fontana, « Irrungen – Wirrungen », Fr. 6.75. Haydn-Roman, « Das Abschiedskonzert », Fr. 6.75. Griechische Kunst, Doppelband, Fr. 13.50. Goethes Leben in seinen Briefen, 2 Doppelbände, Fr. 27.–. Goethes « Faust », I. und II. Teil, Lieb-

haberband, Fr. 35.–. Das Leben des Luzerner Kunstmalers Hans Bachmann, Vierfachband, Fr. 31.–. Das Leben Felix Mendelssohn Bartholdys, Doppelband, Fr. 13.50. Das Leben Robert Schumanns, Fr. 7.75. Knut Hamsun, « Auf überwachsenen Pfaden », Fr. 9.80. Man wende sich an unsere Geschäftsstelle, die auch die Mitgliederanmeldung für die Buchgemeinschaft « Ex Libris » besorgt.

Das Vorlesungverzeichnis der Universität Perugia für die Fremdkurse kann von unserer Geschäftsstelle bezogen werden.

Liebe Freunde! Werbet uns neue Mitglieder in Euren Schulhäusern und Konferenzen. Macht unsern Reiseführer und das Ferienhausverzeichnis auch ausserhalb unseres Standes bekannt.

Die Geschäftsstelle: Frau *C. Müller-Walt*, Au (Rht.).

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Bericht über die Hauptversammlung. In seinem Jahresbericht hob der Präsident, Oberlehrer Hans Nobs, wieder die kameradschaftliche Arbeit aller Teilnehmer an den 14 durchgeführten Kursen hervor. Je Kurs nahmen durchschnittlich 12 Lehrer und Lehrerinnen teil. Durch die Erziehungsdirektion und einen Beitrag der Stadt Bern wurden die Gesamtkosten von Fr. 10 303.– gedeckt, so dass die Teilnehmer nur noch ein kleines Kursgeld zu bezahlen hatten (für Unfallversicherung und andere kleine Unkosten).

Gemäss Beschluss der letztjährigen Hauptversammlung wurden die Kurvenkarten « Jolimont », « Kanderdelta » und « Emme-Grünen » neu aufgelegt. Neu erstellt wurde das Blatt « Petersinsel » in einem grossen Maßstab. Alle Blätter sind zum Preise von 25 Rp. bei Max Boss, Lehrer, Kirchbergerstrasse 81, Bern, zu beziehen.

Das Kursprogramm für 1950, das der Vorstand vorlegte, wurde nach eingehender Diskussion genehmigt und umfasst:

I. Technische Kurse

1. Anfängerkurs für Hobelbankarbeiten, Bern, 7. bis 19. August und 9. bis 21. Oktober. 2. Anfängerkurs für Kartonagearbeiten, Bern, 7. bis 19. August und 9. bis 21. Oktober. 3. Arbeiten an der Drehbank, Bern, 26. bis 30. Dezember. (Teilnehmerzahl beschränkt. Bedingung für die Teilnahme ist die Absolvierung eines vierwöchigen Hobelbankkurses.) 4. Knabenhandarbeit in einfachen Verhältnissen, Bern, 7. bis 19. August. 5. Schnitzen aus dem Block, Bern, 9. bis 21. Oktober. 6. Peddigrohrflechten, Bern, 9. bis 17. Oktober. 7. Volkskunst und Handarbeit, Saanen. 8. Volkskunst und Handarbeit, Konolfingen. 9. Volkskunst und Handarbeit, Unterlangenegg.

II. Didaktische Kurse

1. Werkunterricht 1./2. Schuljahr, Interlaken, 10. bis 15. April. 2. Werkunterricht 3./4. Schuljahr, Bern, 7. bis 12. August. 3. Werkunterricht 5./6. Schuljahr, Bern, 7. bis 12. August. 4. Arbeiten am Sandkasten, Langenthal, 3 Tage, 1. Hälfte Oktober. 5. Wandschmuck und Schulzimmergestaltung, Lyss. 6. Reliefbau, Burgdorf. 7. Geschichtliche Heimatkunde und praktische Übungen im Urkundenlesen, Bern, Staatsarchiv, 14. bis 19. August. 8. Geschichtliche Heimatkunde, Langnau. 9. Physikkurs und Apparatebau, Interlaken.

III. Kurse im Jura

1. Physikkurs und Apparatebau, Delsberg. 2. Anfängerkurs für Hobelbankarbeiten, Biel.

Die Kurse werden nur durchgeführt, wenn die nötigen Kredite zur Verfügung stehen und eine genügende Teilnehmerzahl die Durchführung rechtfertigt.

Alle Kurse werden noch einzeln mit den genauen Zeitangaben in der Vereinschronik des Berner Schulblatt ausgeschrieben.

Anmeldungen für alle Kurse nimmt schon jetzt der Präsident, Herr Hans Nobs, Oberlehrer, Pilgerweg 6, Bern entgegen.

Nachdem der Vorstand in seiner bisherigen Besetzung wiedergewählt worden war, genehmigte die Hauptversammlung nach eingehender Beratung die neuen Statuten einstimmig. Sie ersetzen die Statuten vom 6. Dezember 1919, die den heutigen Verhältnissen nicht mehr entsprechen.

Zum Schlusse sprach Herr W. Rothen, Lehrer in Bargen, in einem Lichtbildervortrag über seine Besuche bei unsern Landsleuten in Frankreich und Österreich. Wir möchten nicht versäumen, dem temperamentvoll Vortragenden für seine Bilder und seine Ausführungen bestens zu danken. *Sh.*

VERSCHIEDENES

Schöne Wurzelballen! Wer sich nicht schon bei Beginn des Pflanzens ärgern will, verwende wenn immer möglich nur pikierte Setzlinge und solche mit schönen Wurzelbällchen. Besonders bei Salat, Sellerie und Kohlarten lohnt es sich. Pflanze nur gesunde, kräftige Setzlinge, die sofort weiterwachsen; pflanze sorgfältig (Salat und Sellerie lieber zu hoch als zu tief), dann wird's gelingen – und dabei natürlich nicht vergessen: « Eine kleine Gabe Volldünger Lonza, wenn die Pflänzchen angewachsen sind, wirkt Wunder ». 20–30 g pro Quadratmeter (eine Handvoll) zwischen die Pflanzenreihen gestreut (nicht um die Pflänzchen herum), leicht eingehackt, genügen und verhelfen zu einem raschen Erstarken der Pflänzlein. Auch Dunggüsse mit diesem nährstoffreichen, altbewährten Volldünger (1 Handvoll auf 10 l Wasser) sind sehr empfehlenswert, besonders in Trockenperioden.

BUCHBESPRECHUNGEN

Karl Kerényi, **Niobe.** (Neue Studien über antike Religion und Humanität). Rhein-Verlag, Zürich 1949. 261 S., 6 Kunstdrucktafeln.

Das Werk, wie frühere Publikationen des Verfassers ein Sammelband, vereinigt 10 aus den Jahren 1946–48 stammende Vorträge über griechisch-römische Religion. Es geht dem Verfasser nicht um Mehrung mythologischer Kenntnisse, und auch die historische Frage, was der antike Mensch von seinen Göttern an Schutz und Bedrohung wirklich erfahren hat, bleibt ausser Betracht. Welchen Wert hat die Welt der Mythologie für uns? K. möchte mit der Klärung dieser Frage zu einer Klarheit fortschreiten, die zugleich grössere Weisheit bedeutet: Sein Buch will menschliche Bereicherung bieten und ist ein Beitrag zum Problem des Menschen, für Humanisten verschiedener Prägung bestimmt.

Die Mythologie, führt K. aus, gab dem Menschen auf letzte Fragen in Bildern Antwort. Mythen und mythologische Gestalten wollen nicht etwas Begriffliches sinnlich fassbar machen. Sie zeigen einfach die reale Situation des Menschen an, seine « Verwobenheit mit dem Diesseits », die « condition humaine », und werden sinnlos, wenn man den Menschen aus ihnen wegdenkt. Während sie auf den antiken Menschen unmittelbar bestimmend einwirkten, beruht die Macht dieser « Bilder » über den modernen Menschen ausschliesslich auf dem genealogischen Kontakt mit der Vergangenheit, auf den in uns ruhenden Archetypen des kollektiven Unbewussten. Der enge Zusammenhang der religionsgeschichtlichen Arbeit des Verfassers mit den psychologischen Anschauungen Jungs zeigt sich auch hier.

Wenn K. – dies mag zum Begriff des « Bildes » angemerkt sein – die antiken Götter nicht mehr als dämonische Mächte,

Gesund essen im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof
Neuengasse 30, I. Stock, Bern. 135
Nachmittagstee, Sitzungszimmer.

sondern als « Bilder » betrachtet, als « Gegenstand der Kontemplation für Weise », so ist damit nicht nur ein humanistisches Bekenntnis ausgesprochen, sondern zugleich eine weltanschauliche Entscheidung getroffen, die vom christlich-mythologischen Weltbild weiter entfernt, als die Haltung Jungs. Einem solchen Humanismus gegenüber wird der christliche Glaube in den antiken Göttern weiterhin Mächte sehen, die nicht nur den Menschen der Vergangenheit bestimmten, sondern in anderer, durch die Welt des Christus seltsam verwandelter Gestalt sich auch den modernen Menschen zeitweilig oder für immer zu unterwerfen verstehen.

Dem Leser, der zum ersten Male in die Gedankenwelt des Verfassers eintritt, ist anzuraten, mit dem Aufsatz « Die Göttin Natur » zu beginnen. Ausgehend vom Naturbegriff der Goethezeit führt K. mit Zitaten, die griechischen Philosophen, Lukrez, Zauberpapyri und griechisch-römischer Hymnik entnommen sind, zur antiken Physis, zu « Urbild » und « Urwort » zurück. Der Vortrag « Die Göttin mit der Schale » stellt, Darstellungen aus dem Aphrodite-Ariadne-Kreis deutend, einen Beitrag zur Liebes- und Todessymbolik dar. In der Erscheinung Apolls manifestiert sich, wie K. zu zeigen sucht, der jäh einbrechende, dem Menschen unverfügbare Geist (« Apollon-Epiphanien »). Vor allem arbeitet das Buch den menschlichen Bezug der « Bilder » von Niobe und Prometheus heraus. Urbilder der menschlichen, mit Leid unvermeidlich behafteten Existenz, sind Niobe die leidende Ur-Mutter, Prometheus der qualvoll leidende, aber auch titanisch mächtige Ur-Mensch. Anknüpfend an die berühmte Urgeschichte des Lukrez zeigt der Aufsatz « Urmensch und Mysterium » in weniger bekannten Quellen griechischer Anthropogonie ein eigentümliches Wissen vom Urmenschen als dem unfertigen Sohn der Erde, der zur eigentlichen Menschwerdung noch einer zweiten Formung oder einer neuen Geburt im Mysterium bedarf.

Im letzten Beitrag (« Der Mensch in griechischer Anschauung ») ist das Erlebnis des Krieges im leisen Abrücken von einem idealistischen Humanismus der Vorkriegszeit spürbar. Die Ambivalenz des griechischen Menschenbildes wird festgestellt und bejaht. Der Mensch, so interpretiert K. sicher richtig die griechische Anschauung, ist beides: armselig (deilon) und gewaltig (deinon). Er ist « notgedrungener Träger » einer besonderen, « der menschlichen Seinsart, deren Eigenheit ist, dass sich von ihr aus eine wirkliche oder täuschende Aussicht auf eine vollkommenere, nicht-menschliche Seinsart eröffnet. » Kerényis humanistischer Glaube scheint sich an einer griechischen Mittlergestalt aufrichten zu dürfen, an Prometheus, dem Gott, « der die Partei der Menschen ergriff ». Die Partei der Menschen ergreifen, die Schicksalsverbundenheit mit seinesgleichen, die Solidarität der Menschen untereinander anerkennen, das ist hier humanitas.

Grundsätzliches bietet ausser Bemerkungen im Vorwort vor allem der Aufsatz « Bild, Gestalt und Archetypus », der nicht nur den Gehalt der drei Begriffe angibt, den sie für den Verfasser haben, sondern auch die Begriffe Mythologie, Philosophie und Gnosis in ihrem gegenseitigen Verhältnis streift. Hier liegen für den Humanisten, den Theologen, den Psychologen die Ausgangspunkte zu kritischen Fragen.

Man mag über den Umfang gesicherten Wissens, das die Religionswissenschaft Kerényis Arbeiten verdankt, verschieden urteilen. Zweifellos können sie auch den zurückhaltenden Leser zu fruchtbarem Weiterdenken anregen. Noch entschiedene Gegner dürften K. für Hinweise auf jüngste und schon halbvergessene ältere Literatur dankbar sein, die er mit erstaunlichem Horizont um ein Problem zu sammeln weiss. Uns gilt mehr, dass in diesen Arbeiten der *Mensch* spürbar bleibt, der, erschüttert von der condition humaine, Forschung treibt und Forschung befragt. Dass auch dieses Werk die condition humaine aufzudecken und zu umschreiben sucht, dass wir auch hier, auf dem Gebiet der antiken Religion, dem Menschen begegnen, macht vielleicht den Wert des Buches, jedenfails seinen Reiz, sein Humanum aus.

Max Walther.

Auch bei uns in der Schweiz warten Tausende von Gebrechlichen auf Hilfe! Pro Infirmis macht sie lebenstüchtig – durch Ihre Hilfe!

Kartenspende Pro Infirmis in jedem Kanton, Hauptpostcheckkonto VIII 23 503.

L'ECOLE BERNOISE

NECROLOGIE

† Alfred Lapaire

(Allocution funèbre prononcée sur la tombe du défunt)

Mesdames, Messieurs,

Mardi dernier le glas annonçait un décès: la nouvelle courait de bouche en bouche: « Le régent Lapaire est mort ». En face de cette fosse ouverte, prête à recevoir la dépouille mortelle que nous allons lui confier, arrêtons nos pensées sur celui auquel nous allons adresser aujourd'hui notre ultime au revoir. – Alfred Lapaire n'est plus: pieusement le 21 mars, il rendait son âme à Dieu, dans sa 75e année. – Né à Fontenais en 1876, il perdit sa mère de bonne heure et assista, de ce fait, à la dispersion subite de sa famille. Le défunt commença ses études, en compagnie d'autres Jurassiens, dans un collège français, près de Lyon, tenu par l'Ordre des frères de Marie, études studieuses et ferventes qui laissaient deviner chez lui une vocation sacerdotale. Mais à l'âge de 19 ans, il revient au pays, entre à l'Ecole normale de Porrentruy, et obtient en 1898 son diplôme d'instituteur et s'installe à Rocourt. En 1900, il choisissait sa compagne de vie: une vaillante épouse qui l'aida durant un demi-siècle à parcourir un chemin souvent hérissé de difficultés. Quittant son premier poste, M. Lapaire est nommé en ce village en 1906, succédant à M. Christe. Pendant 31 années, il se dévouera pleinement, dans la classe supérieure, en faveur de ceux qui eurent le privilège d'apprécier son grand cœur, ses mérites, son érudition et l'étendue de ses connaissances. Dois-je, en effet, rappeler à tous ceux qui l'entourent aujourd'hui, ses élèves d'hier, les hautes capacités intellectuelles, la mémoire sûre de ce maître estimé et regretté, sa méthode sévère mais sans contrainte, son impartialité incontestable: beau et noble caractère, jovial, simple, à l'esprit caustique, en un mot, un bon pédagogue, instruit et de conduite exemplaire. Combien furent intéressantes, pour son jeune auditoire, les leçons de ce géographe, botaniste et mycologue averti!

Faut-il relever encore le bon sens et les vertus civiques que cet instituteur modèle inculquait aux futurs citoyens, les incitant à remplir toujours dignement leurs devoirs politiques, en adversaires des luttes partisanes. Ajoutons à toutes ces qualités son grand dévouement, doublé d'une serviabilité sans limite, autant sur le plan communal que paroissial.

L'instituteur défunt fut en effet, en son temps, d'une part, teneur des registres, secrétaire communal, et d'au-

tre part, directeur de la Sainte-Cécile, société qu'il aimait et dirigeait avec une parfaite maîtrise. – Après quatre décades d'un fructueux enseignement, Alfred Lapaire entra dans une retraite douce et paisible, gardant son allure martiale, une physionomie réjouie qui annonçait une heureuse vieillesse. Jamais il ne se départit de ses belles dispositions qui lui valurent toujours la sympathie de toute la population. Nul ne frappa en vain à sa porte: de son large sourire il accueillait chacun et ne reculait devant aucune peine pour tirer d'embarras ceux qui avaient recouru avec confiance à ses généreux services. Privé ces derniers mois de certaines facultés, il conserva malgré une longue maladie patiemment supportée, toute sa sérénité, sans proférer jamais aucune plainte.

La tâche la plus difficile me reste à présent. D'avance, je vous demande d'excuser ma maladresse. Comment décrire, M. Lapaire, votre foi profonde, solidement assise sur des principes religieux aussi fermes,qu'inébranlables ? Comment traduire l'affection, la sollicitude avec laquelle vous avez élevé votre magnifique famille de onze enfants, donnant à chacun le plus cher de vous-même: vos solides convictions religieuses. D'autre part, je crois pouvoir assurer que la Providence vous en récompensera largement. En effet, elle suscita quatre vocations religieuses parmi vos enfants. Deux fils et deux filles, héritiers de vos qualités de cœur, de dévouement total, entrèrent dans la congrégation de Notre-Dame du Sacré Cœur ou chez les Carmélites. N'est-ce pas là, le plus bel hommage, la plus heureuse louange que l'on puisse présenter à un père ? Mais cher disparu, vous avez aussi porté une lourde croix tout au long de ce terrestre séjour. Vous avez enduré de cruelles souffrances morales, causées surtout par une enfant infirme, et le départ prématuré d'un fils tendrement affectionné. Nous devinons aussi celles, plus grandes encore, provoquées par le départ subit, dans la fleur de l'âge, en lointaine Papouasie, d'un fils missionnaire, terrassé par les fièvres. Seule, votre foi solide comme le roc, put vous aider à supporter d'aussi tragiques et douloureux événements familiaux. – Aussi, après cette longue et pénible course, allez recevoir la couronne que Dieu réserve à ses bons et fidèles serviteurs. – Au nom de tous ceux qui aujourd'hui sont venus vous accompagner à ce champ du repos, pour vous témoigner toute leur reconnaissance et gratitude, au nom de vos collègues qui garderont de vous le meilleur souvenir d'estime, je prie votre famille éplorée de croire à l'expression émue de mes sincères condoléances, et vous souhaite, M. Lapaire, de jouir dans la céleste patrie, de la félicité éternelle que vous avez si noblement acquise. *M. P.*

DIVERS

A l'Ecole normale des instituteurs. *Cérémonie des promotions.* Journée toujours intéressante, émouvante même parfois, que celle qui marque la fin de l'année scolaire.

L'Ecole normale de Porrentruy la vécut vendredi matin, le 31 mars.

C'est à 11 heures – les examens oraux heureusement terminés – qu'eut lieu la cérémonie des promotions. Elle réunit, dans une atmosphère à la fois d'intimité, de gravité sans pompe et d'amitié, Commission des écoles normales, direction, corps enseignant et élèves.

Productions musicales et récitations diverses ont prouvé, par leur parfaite réussite, et l'élan vers le beau que l'on sent manifeste chez tous, et la magnifique maîtrise dont font preuve déjà quelques élèves; et le directeur se plaît à souligner le beau travail accompli par MM. P. Montavon et Dr S. Berlincourt, chargés de la partie artistique de la cérémonie.

Il est de coutume de voir dans tout discours officiel – et pas toujours à tort, avouons-le – le moment du complet ennui, où les poncifs le disputent aux longueurs. Rien de pareil aujourd'hui. Le rapport de M. le Dr Guéniat, directeur, fut aussi sobre que bien pensé, riche d'idées et d'enthousiasme. Après quelques remarques sur l'activité de l'école, la conduite des élèves et les résultats encourageants des examens – variables, bien sûr, comme partout, d'élève à élève et de classe à classe – le directeur insista sur la grandeur et la valeur de l'enseignement, sur le fait que les connaissances ne sont rien sans le caractère; qu'instruction doit aller de pair avec éducation et, enfin, que l'honnête médiocrité signifie toujours, finalement, la déchéance. C'est à monter, à percer qu'il faut tendre, mais dans un effort à la fois régulier, persévérant et désintéressé. Faculté d'enthousiasme, noble ambition, esprit de sacrifice, sens de la solidarité – l'élève riche de ces qualités annonce déjà l'instituteur à l'âme généreuse, le citoyen dévoué, l'homme accompli de demain.

Monsieur F. Reusser, membre de la Commission des écoles normales (et remplaçant aujourd'hui, dans ses fonctions de président, Monsieur P. Mamie) parla dans le même sens et mit spécialement en évidence et la chance, pour un jeune homme, de pouvoir étudier, et le véritable apostolat que doit être un enseignement bien compris.

Heure combien agréable que cette simple cérémonie des promotions. Car, tout ensemble joie pour le cœur, enrichissement pour l'esprit, elle permet encore de faire revivre, en quelques minutes, tout le travail d'un an, humblement accompli, ingrat bien souvent, et pourtant si utile.

Heure rare (ajouterons-nous sans faux lyrisme), qui permet à chacun le discret et salutaire retour sur soi-même, sur le passé, autant qu'un rêve d'avenir.

Et qui permet encore de comprendre mieux... qu'apprendre, c'est bien; mais que la fin ultime des bonnes études reste – avec l'acquisition précieuse des connaissances – de faire, d'un être, un homme complet, magnifiquement armé pour la vie, à la fois individu riche de dons divers et libre citoyen du monde, conscient d'être un membre digne et dévoué de la grande famille humaine. *B.*

Echo du camp de ski de l'Ecole normale de Porrentruy. Vendredi, 10 mars 1950... L'Ecole normale commence à se disloquer. La deuxième classe fait ses préparatifs de départ. Accompagnée de Mme et M. Guéniat, directeur, et de M. Tschoumy, professeur de gymnastique, elle quitte Porrentruy le samedi matin déjà.

Hélas, à Grindelwald une déception nous attend: la neige fond, elle semble se raréfier, ce qui fait dire à un brave Oberlandais, dont l'accent nous amuse: « La neiche quand y voit le soleil, y foutre le camp! »

Du samedi au lundi matin, le groupe logera au Lauberhorn, car le chalet Alpenblick est occupé par le ski-club de Porrentruy. On occupe les cantonnements avec hâte et... départ à la recherche de la neige.

La Petite Scheidegg nous accueille, son panorama grandiose, ses champs de neige! Quel bonheur! La neige toutefois est sans pitié pour les pauvres «planches» à demi pourries mises à notre disposition par l'I. P., et notre copain Péry doit descendre la montagne skis (ou mieux, débris de skis) sur l'épaule.

La matinée du lundi est consacrée à la prise de possession du chalet: rocades de lits, balayage, distribution des chambres.

Tout est terminé, il ne reste plus qu'à attendre l'arrivée des troisième et quatrième classes, accompagnées de M. Wuest, professeur d'allemand. Les voici, tous gaillards et en bonne forme.

Alors commence cette semaine héroïque où l'on verra de la gaieté, du bonheur, du soleil, des « planches » cassées, des entorses, (heureusement pas très graves), des visages couverts de crème antisolaire... Chaque jour, la troupe quitte joyeusement le village pour faire de belles excursions dont le souvenir restera à jamais vivant. C'est tout à tour la Petite Scheidegg, le Lauberhorn, les Männlichen, le First et la splendide descente d'Eigergletscher.

Le soleil est si clément que l'on peut skier en manches de chemises voire même bras nus. Mais il a des fantaisies. C'est ainsi que lors d'une excursion à la Petite Scheidegg, ce soleil d'ordinaire très chaud nous est soustrait par la faute de gros nuages survenus presque subitement. En quelques instants, la tempête est là, le vent fait rage, la neige pénètre en fine poussière à travers les vêtements de laine. Plaignons les imprudents, démunis de lainages! Une partie du groupe, partie avec M. Wuest dans l'intention de faire une dernière fois la splendide descente des Männlichen, trouve à grand'peine le restaurant. Mais comme la tempête ne semble pas vouloir se calmer, il faut descendre coûte que coûte. Un patrouilleur nous offre ses services et nous arrivons au village après une descente de toute beauté et vraiment mouvementée.

Mais il ne suffit pas de faire des excursions, il faut apprendre « la bonne technique ». C'est dans cette intention que le groupe était remis chaque matin, durant quelques heures, à M. Hermann Steuri, ancien champion suisse de slalom. Celui-ci tenta de nous apprendre à maîtriser nos réactions, chercha, tant par des démonstrations impeccables (l'exemple!) que par des explications sobres et précises, à nous inculquer quelques principes fondamentaux. Quel maître et quel enseignement!

L'Instruction préparatoire nous demandait, outre l'école de ski, de faire de petites conférences sur divers sujets relatifs au sport du ski: Le matériel et l'équipement nécessaire à ce sport; la construction d'une luge de secours; les premiers soins en cas d'accident; l'enseignement du ski à l'école.

Ces exposés furent faits par les élèves de deuxième classe. Intéressants, instructifs, amusants parfois, ils donnèrent lieu à des discussions souvent très nourries. L'élève qui parla de l'enseignement du ski à l'école se tailla un beau succès, marqué par d'unanimes applaudissements, en insistant sur la nécessité d'un jour de congé après le cours de ski...

Ecole de ski, conférences, excursions, soirées au Chalet (parfois au village), détente au soleil, les jours passent rapidement. Bientôt, il faut songer au départ, non sans regret, mais c'est ainsi. On rit, on chante, dans le train du retour. Et les Bruntrutains n'ont certainement pas reconnu d'emblée la troupe de nègres et de barbus qui revenaient en ville!...

J. & N.

Fondation de la SSI pour la recherche de stations de vacances et de passage. Il semble que certains de nos membres ne mettent pas à profit les occasions que nous leur offrons d'acquérir des livres à des conditions avantageuses. Nous rendons chacun attentif au fait que la division «Service des livres» figure dans le livret annexé à la carte de légitimation. Il s'agit surtout, il est vrai, d'ouvrages en langue allemande, mais certains d'entre eux sont susceptibles d'intéresser aussi des collègues du Jura bernois.

Le programme des cours de l'Université de Pérouse pour étrangers peut être obtenu à notre Secrétariat.

Nous prions instamment tous les membres de la Fondation de faire de la propagande en faveur de notre institution, et de recruter de nou veaux adhérents parmi leurs collègues; qu'ils recommandent aussi notre *Guide de voyages* et la *Liste des maisons de vacances* aux personnes non affiliées à la Fondation.

Pour le Secrétariat de la Fondation: *Mme C. Müller-Walt*, Au (Rheintal).

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins

Samstag, den 6. Mai 1950, 14 Uhr, im Hotel de la Poste, Neuengasse 43, Bern

Geschäfte:

1. Begrüssung, Bereinigung der Geschäftsliste, Wahl der Stimmenzähler und Übersetzer, Namensaufruf.
2. Geschäftsbericht.
3. Rechnung und Beiträge. Vergabung.
4. Wahlen: *a.* Zwei Mitglieder des KV (Vorgeschlagen sind: Mme Marthe Chappuis, Bienne, und Hans Binz, Münsingen), *b.* Präsident des KV (Vorgeschlagen ist: Helmut Schärli, Bern). – Der Präsident ist nach Art. 6 der Statuten zugleich Mitglied des KV des BLV.
5. Arbeitsprogramm.
6. Verschiedenes.

Die Abgeordneten erhalten Fahrtentschädigung und ein Taggeld von Fr. 5.–. Die Versammlung ist für alle Mitglieder öffentlich. *Der Kantonalvorstand.*

Assemblée des délégués de la Société bernoise des Maîtres aux écoles moyennes

Samedi, 6 mai 1950, à 14 heures, à l'Hotel de la Poste. 1er étage, Neuengasse 43, à Berne.

Tractanda:

1. Salutations, approbation de la liste des tractanda, élection des scrutateurs et des traducteurs, appel nominal.
2. Rapport de gestion.
3. Comptes et cotisations. Don.
4. Nominations: *a.* de deux membres au comité cantonal. (Sont proposés: Mme Marthe Chappuis, Bienne et M. Hans Binz, Münsingen.) – *b.* du Président du comité cantonal de la SBMEM (Le comité cantonal propose: M. Helmut Schärli, Berne). Selon l'article 6 des statuts, le président est d'office membre du comité cantonal de la SIB).
5. Programme d'activité.
6. Divers.

Les délégués seront indemnisés de leurs frais de déplacement et toucheront un jeton de 5 fr. L'assemblée est publique pour tous les membres de la société.

Le Comité cantonal.

Der Zentralsekretär ist vom 25. bis 29. April abwesend.

Le secrétaire central sera absent du 25 au 29 avril.

Anschaulicher Unterricht

mit den Hilfsmitteln und Materialien von

FRANZ SCHUBIGER WINTERTHUR

Rechnen: Klebformen, Münzen und Früchtebilder, Rechentafeln, Zählbretter, Zählrahmen, Zählstreifen

Lesen: Lesekasten, Buchstaben, Bildchen, Klassen-Lesekasten, Bilddiktate 71

Werkunterricht: Bast, Peddigrohr, Untersetzer- u. Körbchenformen, Papier, Halbkarton

Katalog gratis!

Die Schweizerschule BOGOTA (Kolumbien) sucht

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung (evtl. Gymnasiallehrer). Fächer: in erster Linie Französisch, Englisch und Geschichte. Tüchtige, katholische Bewerber aus der französischen oder italienischen Schweiz bevorzugt. Vorkenntnisse in der spanischen Sprache erwünscht, da sich der Lehrer sofort in dieselbe einarbeiten muss.

Geboten wird Vertrag auf 3 Jahre mit bezahlter Hin- und Rückreise. Obligatorischer Anschluss an die Pensionsversicherung für Lehrkräfte an Auslandschweizerschulen. Bei Rücktritt nach mindestens 3 Jahren zahlt diese Versicherung den Rückkaufswert aus.

Stellenantritt Ende 1950. Handgeschriebene Anmeldungen mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf, Referenzen und Photo **bis 20. April** an das Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen, Wallgasse 2, Bern.

9

Freies Gymnasium in Bern

Das Progymnasium

(5. bis 8. Schuljahr) enthält eine Literarabteilung mit Betonung der alten Sprachen und eine Realabteilung mit Betonung der Mathematik und der lebenden Sprachen.

Das Gymnasium

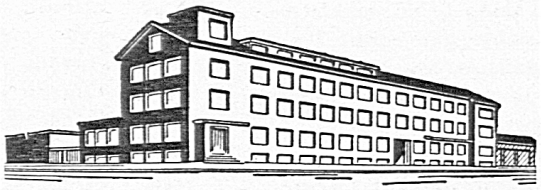
(9. bis 13. Schuljahr) führt diese Abteilungen bis zur Maturität.

Anmeldungen sind bis **Donnerstag, 20. April** an den Unterzeichneten zu richten.

Aufnahmeprüfung: Montag, 24. April, 8 Uhr.

Beginn des Schuljahres: Dienstag, 25. April, 8 Uhr. Telephon 2 40 24. Schulhaus Nägeligasse 2. Sprechstunde in der 3. Ferienwoche und während der Schulzeit täglich 11–12 Uhr, ausgen. Freitags.

Der Rektor: **Dr. F. Schweingruber.** 86



Formschöne, gediegene Möbel

kaufen Sie in jeder Preislage seit 1912 im Vertrauenshaus

Möbelfabrik

A. Bieri AG, Rubigen

Telephon 7 16 16 230

Klaviere Harmoniums

Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten. Tausch. Teilzahlungen – Verlangen Sie bitte Lagerlisten

Hugo Kunz, Nachfolger von E. Zumbrunnen

Bern, Gerechtigkeitsg. 44

128

Schulreisen!

Ein Besuch der

Rheinhafen-Anlagen in Basel

unterhaltend – fesselnd – lehrreich!

Der interessanteste Aussichtspunkt von Basel: Terrasse auf dem Siloturm im Rheinhafen (moderner Personenlift!). Rundblick auf das gesamte Stadtgebiet bis zum Jura, auf die elsässische Ebene bis zu den Vogesen, auf das badische Hügelland und den Schwarzwald. Interessanter Einblick in den Schiffsverkehr und den Güterumschlag.

Hafenrundfahrten mit Motorboot « Attila » (36 Plätze)

Erläuterungen am Lautsprecher durch den Schiffsführer. Schulen und Gesellschaften Spezialpreise. Auskunft erteilt:

SCHWEIZERISCHE REEDEREI AG., BASEL 2. Telephon (061) 4 98 98

93

Omega-Uhren

Allein-Vertretung auf dem Platze Thun

MISE EN CONCOURS DE PLACE

Une place de maîtresse ménagère est mise au concours au Foyer d'éducation pour jeunes filles de Loveresse, avec entrée en fonction immédiate. – **Traitement:** fr. 5400 à fr. 7680 plus allocations de renchérissement en vigueur, qui est actuellement de 32 % du salaire de base. Déduction pour prestations en nature: fr. 1620. Les candidates sont priées de présenter leurs offres de service à la direction soussignée **jusqu'au 8 mai 1950.**

Berne, le 12 avril 1950.

Direction des œuvres sociales du canton de Berne

96

OHNE INSERATE KEINE ERFOLGE!

TURNHÖSLI
TURNSCHUHE
SPIELBÄLLE

und für alle andern Sportartikel
DIE GUTE BEZUGSQUELLE

SPORTHAUS NATURFREUNDE
Bern, Neuengasse 21, Telephon 3 26 85

90

Zum Schulanfang

PAPETERIEWAREN
IMMER
PREISWERT

OSCAR WEBER

OSCAR WEBER AG. BERN
MARKTGASSE 10–12

72

Reiseartikel Lederwaren

Spezialhaus K. v. Hoven
Bern, Kramgasse 45
Grosse Auswahl, mässige Preise

Schöne – solide
Kinderkleidchen
für Buben und Mädchen

ZUR WOLLSTUBE
Marie Christen AG
MARKTGASSE 52 BERN TEL. 2 35 05

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw. usw.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A 6)	Fr. 28.—
Nr. 6	Heft (A 5)	Fr. 33.—
Nr. 10	A 4	Fr. 42.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht

USV-Fabrikation und Versand
B. Schoch, Papeterie
Oberwangen (Thg.) – Telephon (073) 6 76 45

67

No. 13
No. 14
No. 15
No. 16

Schnitzmesser
in bekannt guter Qualität.
Für Schulen Mengenrabatte.
E. von Allmen
Messerschmiede
Burgdorf

42

Ausstopfen von Tieren und Vögeln
für Schulzwecke. Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren
Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15

212

Wandtafeln
Schultische
vorteilhaft u. fachgemäss
von der Spezialfabrik

Hunziker Söhne
Thalwil
Schweiz. Spezialfabrik
für Schulmöbel
Gegründet 1880
Telephon (051) 92 09 13
223

Höhere Handelsschule

Beginn: 27. April 1950
Dauer: 3 Jahre, Handelsdiplom
Vorbereitung auf Handelsmatura (3½ Jahre)

Anmeldung bis 24. April 1950. Fortgeschrittene Schüler können in entsprechend höhern Klassen aufgenommen werden. (Angabe des Bildungsganges und Beilage der Zeugnisse.) Unverbindliche Beratung. Kursprogramm.

NEUE HANDELSSCHULE BERN
Wallgasse 4, Nähe Bahnhof
Telephon 3 07 66
22

Chemikalien
Reagentien
Mineralien
Farb- und Hilfsstoffe «Ciba»
für Mikroskopie

Photo-Chemikalien
Sammlungen
Insektengläser
Labor-Glas
für den naturkundlichen Unterricht und Demonstrationen

Wir führen auch kleinste Aufträge sorgfältig aus.
Für Besprechungen bitten wir die geehrte Lehrerschaft, sich in der Apotheke zu melden.

Dr. O. Groggs CHEMIKALIEN REAGENTIEN BERN für Wissenschaft und Technik

Prompter Postversand

Christoffel-Apotheke Christoffelgasse 3, Telephon 031 - 34483
29

Die beliebten und praktischen
300 Aufgaben zur Sprachlehre und Rechtschreibung
für die mittleren Klassen der Primarschule sind in 5. umgearbeiteter Auflage erschienen. Einzeln Fr. 1.10 (plus Versandspesen). Partieweise ab 6 Stück 75 Rp.
Zu beziehen beim Verfasser:
E. Appius, Lehrer, Berneck (St. Gallen). 94

Schweiz. Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik
ALDER & EISENHUT
Küsnacht-Zürich
Ebnat-Kappel
239

Das schweizerische Spezialgeschäft für Turn- und Sportgeräte

Direkter Verkauf ab Fabrik an Schulen, Vereine und Private

POUR TOUS VOS LIVRES

66
LIBRAIRIE PAYOT
BÂLE LAUSANNE BERNE
107, Freiestrasse 1, rue de Bourg 16, Bundesgasse

Gut durchdachte Inserate
bringen
auch Ihnen
Erfolg

Hanna Wegmüller
Bern, Bundesgasse 16, Telephon 3 20 42
Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie
253

Schwaller
MÖBEL Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. · Tel. 7 23 56

In gar manchem guten Berner Haus stehen Möbel aus unsern Werkstätten. Seit bald 50 Jahren arbeiten wir getreu der guten Handwerksart. Grosse Wohnausstellung in Worb!

Zum **Schulbeginn** empfehlen wir das bewährte
Klassentagebuch EICHE
Preis Fr. 3.–
Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee 182